

Gott auf Seiten der Armen und der Gerechtigkeit?

Éloi Messi Metogo

„*Deus sive mors?* Religion ist eine Ansammlung von Strategien gegen den Tod und der Bezug auf ‚Gott‘ ihre Grundlage, ihr Fundament, bald homöopathisch und bald allopathisch und manchmal beides gleichzeitig.“¹

Das Wort „Gott“ bezieht sich hier nicht auf eine bestimmte religiöse Gruppe. Es bezeichnet die letzte Wirklichkeit, an welche sich religiöse Gruppierungen mittels Mythen und Glaubenssätzen, Riten und Verhaltensmaßstäben wenden. Diese Wirklichkeit heißt je nach Tradition Gott, Allah, das Absolute, Nirwana, Shūnyata, Tao, Amma, Nzaambi Puungu Magani, Ngül Mpwo usw. Dieses transzendente Wesen befindet sich „oberhalb oder innerhalb, im Raum oder/und der Zeit, als Erlösung, Erleuchtung oder Befreiung“ (H. Küng). Es ist hier anzumerken, dass es in Schwarzafrika, meinem Beobachtungsposten, in den religiösen Traditionen generell nicht auf das Sein der höchsten Wirklichkeit ankommt, sondern auf das, was in Ermangelung eines weniger vieldeutigen Begriffes als „Heil“ bezeichnet wird. Es geht darum, von den Mächten des Bösen befreit zu werden, die Bande der Gemeinschaft zu stärken und die Verbindung zu den Vorfahren wiederzufinden. Das Heil besteht darin, eine solide Gesundheit zu besitzen, viele Reichtümer und eine zahlreiche Nachkommenschaft sowie Erfolg in seinen Unternehmungen. Nach Henri Maurier „bleiben die Vorstellungen von Gott und der Unsterblichkeit verschwommen [...], während die einzig realistische Perspektive im Leben hienieden besteht, in einer Familie, die sich in der Kette der Generationen herausbildet. Die Ahnen, Zeichen andauernden Gelingens in der Vergangenheit, werden Träger von Forderungen an die Zukunft.“² Diese Sicht des Heils bestimmt im Allgemeinen die Aufnahme, die den von außerhalb kommenden Religionen zuteil wird, zu deren wichtigsten der Islam und das Christentum (hauptsächlich in seiner katholischen und evangelischen Ausprägung) gehören. Die fernöstlichen Religionen sind nicht abwesend und die Lehre der Reinkarnation zieht die Christen an, die denken, dass ihnen ihre Kirche diese „Wahrheit“ verschwiegen hat. Und soll man die gnostischen Strömungen verschweigen, die in einem besonders schwierigen sozioökonomischen Kontext manch einen faszinieren? Es handelt sich dabei vor allem um die Rosenkreuzer, das New Age, von denen sich kleine Gruppen wie der Graal, der Internationale Weg/The Way inspirieren lassen, oder um synkretistische Bewegungen wie der Universelle Glaube der Baha'i. Doch diese Bewegungen vereinnahmten die Person Jesu und die Hauptlehren des Christentums, um sie in Systemen neu zu interpretieren, bei

denen der Mensch durch eigene Anstrengungen und nicht durch eine Offenbarung zur Erkenntnis der Gottheit gelangen soll, oder durch den Versuch einer Synthese aller Religionen. Neben anderen Gründen sind Geheimbünde deshalb anziehend, weil man in ein einflussreiches Netz eingeführt werden möchte, um eine Arbeit oder eine Beförderung zu erreichen ...

* * *

Vor mehr als zwanzig Jahren hat Jean-Marc Éla in seinem berühmten Büchlein *Le Cri de l'homme africain* (Paris 1980) geschrieben, dass die Religion nicht einfach nur als Opium der afrikanischen Völker verstanden werden könne. Es ist unbestreitbar, dass die religiösen Ressourcen im Kampf eines Chaka oder Samory gegen die westliche koloniale Invasion mobilisiert wurden. Seit der ersten Phase der Evangelisation Afrikas südlich der Sahara im 15. und 16. Jahrhundert und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein sieht man separatistische Bewegungen politisch-religiöser Art entstehen. In Südafrika der Apartheid protestieren „Propheten“ gegen die Ausbeutung der Schwarzen und die Politik der Rassentrennung bis hinein in gottesdienstliche Versammlungen. Sie wehren sich gegen die Vereinnahmung Jesu und seiner Botschaft durch die Ideologen der Höherwertigkeit der weißen Rasse und Zivilisation. Ein solcher Christus muss durch einen „schwarzen Christus“ ersetzt werden, der den Afrikanern nahe steht und in der Lage ist, ihre Mühen und Leiden zu teilen und ihnen zu helfen, sich zu befreien. In Belgisch-Kongo stützte sich beispielsweise Simon Kimbangu aufgrund einer Vision und beeinflusst von schwarzen Amerikanern, die sich gegen die Rassentrennung einsetzten, auf die Bibel, um Würde und Freiheit für sein Volk zu verlangen. Er starb 1951 im Gefängnis.

Die meisten prophetischen Bewegungen sind nach dem Tod ihrer Gründer zu unabhängigen Kirchen geworden und wurden von den Kolonialherren dazu gezwungen, sich nur noch im religiösen Bereich auszudrücken, wodurch sie ihren revolutionären Charakter gegenüber den politischen Regimes nach der Unabhängigkeit verloren haben. Éric de Rosny schlägt vor, sie den Pfingstkirchen zuzuordnen, die sich in weiten Teilen Schwarzafrikas ausgebreitet haben. Man kann zumindest drei Gemeinsamkeiten zwischen den afro-christlichen Kirchen und den Pfingstbewegungen feststellen: Die Visionen am Anfang der Berufung der meisten Prediger (bei den Pfingstlern sind sie auch Früchte der Gegenwart des Geistes bei den Hörern der Guten Botschaft); die Heilungen, bei denen sich der Sieg über das Böse und über den dafür verantwortlichen Teufel zeigt; die Auslegung der Bibel durch die Inspiration des Heiligen Geistes allein. Beiderseits wird viel Gewicht auf den Exorzismus und das Heilungsgebet gelegt. Die Liberale Katholische Kirche und die Gallikanische Kirche widmen sich ebenfalls dem Amt der Heilung; die Zeugen Jehovas verteilen Berichte von Visionen und Heilungen, um die Menschen anzuziehen und die Kirche der „Christlichen Wissenschaft“, die in ihrer Theologie eher gnostisch ist, bietet Heilungsgebete gegen die als unwirksam erklärte Medizin der Krankenhäuser an.

Viele Afrikaner, sowohl Anhänger traditioneller Religionen als auch Christen

Gott auf
Seiten der
Armen und
der
Gerechtigkeit?

(aller verschiedenen Denominationen) und Muslime, betrachten die Religion als ein Bollwerk gegen Armut und Krankheit. Im christlichen Kontext sind die Priester und Pastoren wenig geschätzt, denen es widerstrebt, einen Exorzismus zu vollziehen oder den Kranken die Hände aufzulegen. Man kann sich mit Éric de Rosny fragen, ob man nicht damit rechnen sollte, „dass die Theologien der Heilung bald die Theologien der Befreiung ablösen werden“, wenn nicht sogar die Religionen, die den Wunsch nach Heilung am stärksten berücksichtigen, den größten Zulauf haben werden ...

Abgesehen von den Fähigkeiten des Hellsehens und der Heilung, die den Marabuts zugeschrieben werden, muss man beachten, dass der Islam sich der Kolonialmacht entgegengestellt hat und heute die Zivilgesellschaft in ihrem Widerstand gegen die staatliche Herrschaft formt.³ Auf dem Wege über Vereine zur Selbsthilfe und über die Armensteuer (Zakât) organisiert er eine „Gegen- oder Parallelgesellschaft, die völlig der staatlichen Kontrolle entgeht“⁴. Er kommt vor, dass der islamische Chef gegenüber den Behörden die Partei der Bauern ergreift, dass die islamische Tradition der Solidarität, der Sorge um die Armen und der Gerechtigkeit den gewerkschaftlichen Kampf der Industriearbeiter oder die Auflehnung ausgeschlossener Jugendlicher fördert.

Man sieht, die Religion stellte und stellt noch heute ein Bollwerk für die Armen und Schwachen in Afrika dar, wie man es auch in anderen Teilen der Welt feststellen kann. Doch die Armen und Schwachen sind nicht die Einzigen, die sich an „Gott“ wenden, und die Art und Weise, in der sie es tun, wirft oft Fragen in Bezug auf das erhoffte „Heil“ auf.

* * *

Die Politiker greifen häufig auf die traditionellen Religionen (oder auf das, was als Institution von ihnen übriggeblieben ist) zurück, um ihre Macht zu sichern. So lässt sich der eine oder andere Staatschef von einer ethnisch-religiösen Vereinigung „intronisieren“ oder „beschützen“. Insbesondere gibt es eine heimtückische Weise, den Ahnenkult fortzuschreiben und zu instrumentalisieren, obwohl dieser doch bedrängt wird durch die Verstärkung, die Schule und die Medien, welche die Autonomie des Individuums, die Kritik der Tradition und das fördern, was Alain Marie den „Volksgruppen-Despotismus“⁵ der hierarchischen Traditionsgesellschaften nennt. Der koloniale und später postkoloniale Staat ist nach dem Modell des Volksgruppen-Despotismus errichtet. Die politische und wirtschaftliche Macht liegt in den Händen der Ältesten oder Älteren. Der Staatschef lässt sich „Vater der Nation“ nennen und predigt Dialog und Frieden, die „moderne Übersetzungen des Volksgruppen-Konsenses“⁶ darstellen. Im Prinzip müssen die Älteren, die an der Macht sind, die von ihnen angesammelten Reichtümer und Ressourcen an die Jüngeren verteilen, und jene sind ihnen im Gegenzug Respekt und Gehorsam schuldig. Es ist undenkbar, dass sie in Opposition gehen: Sie wären undankbare „Kinder“, Opfer „ihrer schlechten ‚individualistischen‘ Neigungen“. In Wirklichkeit ist das Verteilen (sofern es stattfindet) selektiv und kann daher nicht die Bedürfnisse aller befriedigen. Im Grunde behalten die

meisten afrikanischen Machthaber die Instrumente der Modernität (bürokratischer Staat, Wissenschaft, Technik, Marktwirtschaft, Medien ...) für sich selbst, während sie dem mittellosen Volk gleichzeitig die Rede von der Rückkehr zu den Quellen und der Authentizität zumuten. Die fünfziger Jahre sahen die Entstehung politischer Parteien, die sich auf traditionelle Geheimbünde stützten, wie den Poro in Westafrika. Diese Bezüge zur Tradition werden heute verstärkt durch die Mitgliedschaft bei den Rosenkreuzern oder den Freimaurern, wodurch die meisten heutigen Staatsgebilde zementiert werden.

Die Bischöfe verfassen eindrückliche Pastoralen gegen die Korruption, die Unterschlagung von öffentlichen Geldern, das Fehlen von Demokratie und die Missachtung der Menschenrechte. Leider sind diese Texte in der breiten Öffentlichkeit fast völlig unbekannt und sind nirgends Gegenstand der Diskussion. Und dann verzichten die Unterzeichner nicht auf ihre mehrdeutigen Beziehungen zu den Kreisen der Macht, wodurch die eventuelle Wirkung der Schreiben der Bischofskonferenzen aufgehoben werden kann. Man kann hier von einer Anbiederung der Religion an die politische Macht sprechen. Doch diese Ausdrucksweise wird dem Problem nicht gerecht, da es bezüglich des Islam sich generell dadurch stellt, dass er als Religion ein Staatskonzept beinhaltet.

Das Ansteigen des Islamismus in Nigeria, im Niger und im Tschad beunruhigt in Hinblick auf die Achtung der Menschenrechte sowohl für die Muslime selber als auch für die Andersgläubigen. Dies bringt mich dazu, kurz auf die jüdischen, christlichen und islamischen Formen des Extremismus und Fundamentalismus einzugehen. Jean-Louis Schlegel⁷ unterscheidet, ohne dadurch die erheblichen Unterschiede zwischen den Bestandteilen der beiden Strömungen zu nivellieren, den katholischen und jüdischen Integralismus vom protestantischen und islamischen Fundamentalismus. Wenn ihnen unter anderem auch „eine politische Haltung, die sie allen anderen aufzwingen möchten“ gemeinsam ist, so unterscheiden sich Integralisten und Fundamentalisten doch „durch ihren Bezugspunkt: für Erstere ist es die Tradition oder eher ein spezieller Abschnitt der Tradition (das 19. Jahrhundert für die Katholiken, die Zeit des Ghettos für die ultraorthodoxen Juden); für Letztere sind es die Schriften, der wörtlich genommene Ursprung, als hätte es einen von aller Auslegung bewahrten Ursprungsmoment der Offenbarung gegeben“⁸. Trotz der politischen Unterstützung, die seit Jahrzehnten abwechselnd dem Likud und der Arbeiterpartei durch die ultraorthodoxen Juden zuteil wird, bilden die Integralisten keine wirkliche Gefahr auf der

Der Autor

Professor Éloi Messi Metogo OP, geb. 1952 in Kamerun, ist Mitglied des Dominikanerordens. Lizentiat in Literaturwissenschaft, Doktorat der Theologie am Institut Catholique in Paris und Doktorat der Religionswissenschaft an der Sorbonne (Universität Paris IV). Heute ist er Dozent der Theologie an der Katholischen Universität von Zentralafrika (UCAC) in Yaoundé. Wichtigste Veröffentlichungen: *Théologie africaine et ethnophilosophie*, *Problèmes de méthode en théologie africaine* (Paris 1985); *Dieu peut-il mourir en Afrique? Essai sur l'indifférence religieuse et l'incroyance en Afrique noire* (Paris/Yaoundé 1997). Auf Deutsch sind erschienen: *Mein Glaube als Afrikaner* (mit Jean-Marc Éla, Freiburg 1987); *Gott befreit* (mit Jean-Marc Éla, Freiburg 2003). Anschrift: Université catholique d'Afrique Centrale, BP 11628, Yaoundé, Kamerun.

sozialen und religiösen Ebene. Es handelt sich um sektiererische Dissidentengruppen, die den Zusammenhalt der großen religiösen Gruppe nicht gefährden. Im Gegensatz dazu „stellen die Fundamentalisten ein Abdriften, eine Tendenz innerhalb der großen religiösen Gruppe selber dar; sie sind derart mit dieser Gruppe verwoben, dass heute niemand eindeutig sagen könnte, wo der protestantische oder islamische Fundamentalismus beginnt oder aufhört. Außerdem reicht das Spektrum der Fundamentalisten von sehr gemäßigten Personen, die sich nicht als solche empfinden, bis zu radikalen Aktivisten bzw. zu einer sehr kleinen Minderheit, die zur Gewaltanwendung bereit ist. Gerade in diesem Charakteristikum - eine Tendenz darzustellen, die sich im Aufwind befindet und mit dem Ganzen ihrer religiösen Gemeinschaft verwoben ist - liegt heutzutage die besondere Gefahr der Fundamentalisten.“⁹

Es ist richtig, dass die protestantischen Fundamentalisten in Bezug auf den politischen Wechsel in der demokratischen Tradition stehen, doch Integralisten wie Fundamentalisten lehnen generell die wesentlichen Errungenschaften der Moderne ab: die Trennung von Religion und Politik, die Autonomie der Vernunft, die Demokratie, die unbeschränkte Kritik, insbesondere die der Religion. Der Begriff der „Menschenrechte“ ist für sie heidnisch und folglich nicht akzeptabel. Der Mensch hat keine Rechte, sondern allein Pflichten gegenüber Gott, wie sie in der Schrift oder der Tradition niedergelegt sind. Und zur Glückseligkeit gelangt man durch deren skrupulöse Erfüllung. Nach einer unvermittelten Lesart der Schriften (Bibel oder Koran) stammt Herrschaft direkt von Gott und schließt jede Diskussion oder Debatte aus. Wie Jean-Louis Schlegel zu Recht feststellt, ist der Ausdruck „islamische Republik“ ein Widerspruch in sich, da ja die öffentliche Sache der *res publica* durch den Islam konfisziert wird. Keinerlei verfassungsmäßige oder juristische Einrichtung ermöglicht es, die Ausübung der Macht zu kontrollieren oder ihr Grenzen zu setzen.

* * *

Man kann sagen, dass die großen Weltreligionen (ich denke insbesondere an die auf Abraham zurückgehenden monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum, Islam) in der heutigen Zeit positive Faktoren für die Entwicklung, die Gerechtigkeit und den Frieden darstellen. Ich füge hinzu, dass die oft mit Herablassung behandelten sogenannten Stammesreligionen auch ein Potential dieser Art besitzen, wenn es auch nur darin bestünde, dass ihnen Proselytenmacherei und Kämpfe um Einfluss fremd sind. Abgesehen von ökumenischen Begegnungen wie jener in Assisi im Jahr 1986 und theologischen Debatten unter Experten gibt es konkrete individuelle und kollektive Engagements. Doch man hätte gerne religiöse Würdenträger des Judentums erlebt, wie sie mehr Distanz zur Politik Ariel Scharons zeigen und ebenso Protestanten gegenüber ihren extremistischen Brüdern in Ulster. Auf katholischer Seite ist zu befürchten, dass die Allianz mit den Muslimen gegen Präservative und die Pille den Eindruck entstehen lässt, als verschließe man die Augen gegenüber dem Fehlen an Demokratie und der Verletzung der Menschenrechte in islamischen Ländern ... Übrigens, und dies betrifft

die christlichen Kirchen in der Dritten Welt, sollten die sozialen und karitativen Werke - deren Bedeutung unbestreitbar ist - die Kritik an ungerechten politischen Systemen nicht zur Nebensache machen oder ganz verdrängen. Man müsste ebenfalls darauf achten, dass diese Werke, besonders wenn es sich um Krankenhäuser oder um Sekundar- und Oberschulen handelt, nicht nur den Betuchten zu Gute kommen.

Man kann nur besorgt sein über den oft beachtlichen Abstand zwischen der offenen Haltung der leitenden Geistlichen, der Theologen und Intellektuellen, im Sinne der religiösen Toleranz, des ökumenischen Dialogs und des Strebens nach Frieden einerseits, und der Selbstgenügsamkeit, der Sektenhaftigkeit und dem Konservatismus der Gemeinden oder eines großen Teils ihrer Mitglieder andererseits. Es stimmt, dass in Afrika eine Art gelebte Ökumene die Gläubigen verschiedener Religionen in zahlreichen Familien zusammenführt, doch dieses Zusammenleben wird bedroht vom Ansteigen des Islamismus und dem Zuwachs an neuen Kirchen, die oft intolerant sind.

Der Extremismus und der Fundamentalismus sind zweifellos Ausdruck der Verunsicherung vieler unserer Zeitgenossen angesichts der rationellen Religionskritik, der wirtschaftlichen Krise und der Rätsel und Ungewissheiten des Lebens. Fragt sich nur, was die vorgeschlagenen Antworten wert sind. Die politische Instrumentalisierung Gottes führt zu Gewalt und Unrecht, während die unmittelbare Zuflucht zu übernatürlichen Mächten, um einen Arbeitsplatz zu finden oder um wieder gesund zu werden, nichts an den Lebensverhältnissen der Armen ändert, da die Mechanismen der Verarmung und der Beherrschung nicht analysiert werden, um zu einer wirksamen politischen Aktion zu gelangen. Diejenigen, die im Trüben fischen - meist handelt es sich um Arme, die gerissener sind als andere - nutzen die Leichtgläubigkeit des Volkes aus, indem sie sich mit dem Mäntelchen der Religion umkleiden. Die falschen Priester und falschen Heiler sind nicht mehr zu zählen ...

Wo ist Gott? Auf welcher Seite steht er? Nach Fabien Eboussi Boulaga, dem Philosophen und Theologen aus Kamerun, kann im Lebensplan „Gott‘ als offensive Kraft benutzt werden, um anzugreifen, zu überraschen, zu täuschen, zu betrügen, zu zwingen und zu ermüden. Er kann ebenso als Verteidigungskraft benutzt werden, um zu parieren, zurückzuschlagen, auszuweichen, sich zu schützen, zu brechen, zu befreien oder zu bedrohen“¹⁰. Im Kampf gegen den Tod nehmen alle Zuflucht zu Gott, Arme und Reiche, Gerechte und Ungerechte. Eine der wichtigen Fragen, die sich heute in Bezug auf die Religion stellen, ist ohne Zweifel diejenige, ob und wie man zu Gott Zuflucht nehmen kann, ohne die anderen auszuschalten und ohne sich selbst zu verlieren ...

¹ Fabien Eboussi Boulaga, *À contretemps. L'enjeu de Dieu en Afrique*, Paris 1991.

² Henri Maurier, *La Religion spontanée, Philosophie des religions d'Afrique noire*, Paris 1997, 75-76.

³ Man lese dazu: Christian Coulon, *Les Musulmans et le pouvoir en Afrique noire*, Paris 1988.

⁴ Ebd., 76.

⁵ Alain Marie (Hg.), *L'Afrique des individus*, Paris 1997, 67.

⁶ Ebd., 91.

⁷ Jean-Louis Schlegel, *Les religions, obstacles ou atouts pour le développement?* in: *Foi et Développement*, Nr. 324, Mai 2004. Ich orientiere mich im weiteren Verlauf meiner Darstellung an diesem Artikel.

⁸ Ebd., 7.

⁹ Ebd.

¹⁰ Eboussi Boulaga, *À contretemps*, a.a.O., Paris 1991, 214. Auf Englisch: *Christianity Without Fetishes: an African Critique and Recapture of Christianity* (1984). With an additional comment by V. Y. Mudimbe and a new postscript by the author (Beiträge zur Missionswissenschaft und interkulturellen Theologie; Bd. 13) Münster u.a. 2002.

Aus dem Französischen übersetzt von Uwe Hecht